

# Borges' Labyrinth

Argentinien ist in diesem Herbst Ehrengast der Frankfurter Buchmesse

Von Ulrike Frenkel

Wahrscheinlich hätte dieser eigenartige Staat keinen passenderen Rhapsoden finden können. Hier Argentinien, das Land der weiten, leeren Landschaften und der lebendigen Metropole Buenos Aires, der Einwanderer aus aller Herren Länder und der selbst entworfenen Eigenheit, dort Jorge Luis Borges, der blinde Seher, der europäisch geprägte, fünf Sprachen sprechende Kosmopolit, Denker des Unheimlichen und Forscher in zahlreichen Schriftsprachen und Kulturen – sie gehören zusammen wie Deutschland und Goethe oder Frankreich und Montaigne. Wer von argentinischer Literatur spricht, deren Wurzeln ja nicht in eingeborenen Traditionen, sondern in vielen verschiedenen Nationalliteraturen liegen, kommt an Borges' luziden Erzählungen wie „Der Garten der Pfade, die sich verzweigen“, an Essays wie „Geschichte des Tangos“ und Gedichten wie „Lob des Schattens“ auch vierundzwanzig Jahre nach seinem Tod nicht vorbei. Das „Silberland“ seiner Herkunft bezeichnete er gerne als eine Erfindung wie die des fiktiven Reiches in der Erzählung „Tlön, Uqbar, Urbis Tertius“. Politisch war der 1899 in Buenos Aires geborene Sohn einer wohlhabenden, von Vatersseite her englischstämmigen Familie zwar zu Lebzeiten nicht unumstritten: Er neigte zunächst zu anarchistischem, später zu konservativem Denken, wurde unter der Diktatur von Juan Domingo Perón seines Amtes als Bibliotheksdirektor enthoben und ergriff 1976, als Direktor der argentinischen Nationalbibliothek, bei den gewaltsamen Auseinandersetzungen in seinem zerrissenen Land kurz die Partei der Militärjunta, widerrief aber, als das Ausmaß von deren Menschenrechtsverletzungen publik wurde.

Dem Ansehen seines umfangreichen Werks, das auf Deutsch in der zwölfbändigen Ausgabe bei Hanser vorliegt, haben diese Einlassungen auf die Wirklichkeit kaum geschadet, spielt es doch vor allem in einer europäisch geprägten geistigen Welt, die Borges sich als Zitatensjongleur und früher Postmoderner aus den Gedanken seiner Hausgötter von Hume und Schopenhauer bis Chesterton erschaffen hatte. Wie einige andere große Schriftsteller erhielt Borges zwar nie den Literaturnobelpreis, sein Ruhm als Wegbereiter der modernen lateinamerikanischen Literatur aber ist bis heute groß. Er hat aus dem kaum überbrückbaren Gegensatz der nach Ordnungen, Systemen, Kategorien strebenden europäischen Philosophie- und Literaturgeschichte und dem überbordenden, unbeherrschbaren, gewalt-

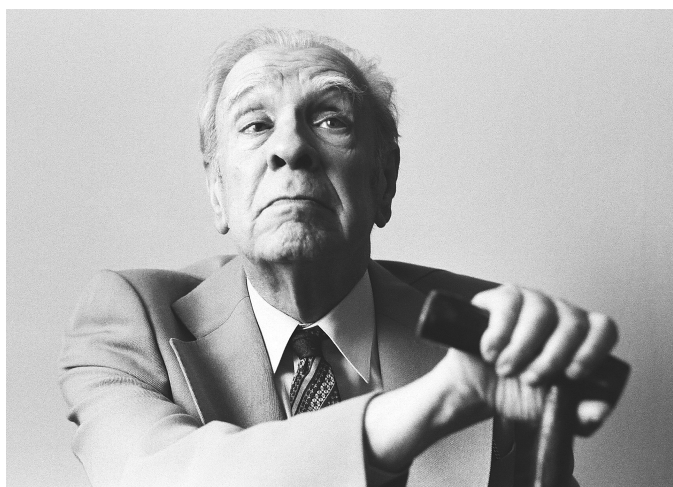
tätigen Chaos seiner lateinamerikanischen Heimat die Grundzüge des magischen Realismus destilliert, die später von Gabriel García Márquez oder Isabel Allende in von den seinen gänzlich unterschiedene dschungelhafte Weltentwürfe umgearbeitet wurden.

Kein Wunder also, dass sich Argentinien, in diesem Herbst anlässlich des 200. Jahrestages seiner Unabhängigkeitserklärung als Ehrengast der Frankfurter Buchmesse eingeladen, für die Gestaltung seines Pavillons von einem der Borges'schen Lieblingsmotive hat inspirieren lassen, das sich auch bei seinem jüngeren und nicht ganz so berühmten Landsmann Julio Cortázar immer wieder findet. Es ist das Labyrinth, und ein anderer großer lateinamerikanischer Dichter, Octavio Paz, hat anlässlich von Borges' Tod 1986 in einer wunderbaren Hommage geschrieben: „Mit unerhörten Abwandlungen und besessenen Wiederholungen erforscht Borges unablässig dieses eine Thema: der Mensch, im Labyrinth einer Zeit verirrt, die aus Veränderungen besteht, die Wiederholungen sind.“

Dabei ist Borges' umfangreiches Werk selbst zum Labyrinth geworden, zusammengesetzt aus autobiografischen Bezügen und philosophischen Gedanken, getragen von einem Grundverständnis der Welt, in dem die Metaphysik als Zweig der phantastischen Literatur behandelt wird. Wer sich auf Jorge Luis Borges ernsthaft einlässt, kann sich zwischen Gedankengängen verlieren, deren Wirklichkeitsgehalt sich manchmal aus täuschend echten Spiegelungen ergibt, aus einer bestechend klaren, schlichten Sprache, aus Ideen, in die sich der Autor zunächst leidenschaftlich zu verlieben scheint, um sie später meist ad absurdum zu führen. Daneben stößt man – wie jetzt in dem zum Abschluss der Werkausgabe erscheinenden Essay-Band *Ein ewiger Traum* – immer wieder auf selbstironische Stücke wie „Autobiographischer Traum“, worin er potentiellen Kritikern den Wind aus den Segeln nimmt, indem er sein eigenes Streben ohne Rücksicht demontiert: „Ich habe mich schon heimlich danach ge-

sehnt, unter einem Pseudonym eine gnadenlose Tirade gegen mich selbst zu verfassen“, schreibt er da. „Oh, die ungeschminkten Wahrheiten, die ich hege!“

In Frankfurt wird im Oktober neben vielen anderen Argentinern seine Witwe und langjährige Reisebegleiterin María Kodama auftreten. „Die



Jorge Luis Borges

Foto © Isolde Ohlbaum

Zwischen den Welten

# Argentinien

Buchmesse“, sagte sie kürzlich, „ist für Argentinien eine Weltbühne. Und wenn Borges schon nicht dabei sein kann, dann ist es mir eine große Ehre, ihn vertreten zu dürfen.“

Vielleicht hätte der „Magier“ ja gestaunt, was sein Land nach den Krisen der vergangenen Jahrzehnte, die eine zuvor florierende Verlagsbranche zum Erliegen gebracht hatten, nun aus den Hüten zaubert. Rund 45 Autoren und 100 Verlage aus dem wichtigsten Literaturland Lateinamerikas sind dabei, zwölf Ausstellungen werden in Frankfurt, einige davon später in Berlin zu sehen sein. Das Eröffnungskonzert dirigiert der Argentinier Daniel Barenboim und neben der Würdigung der Literaturgrößen Borges und Cortázar widmet man sich in einigen Beiträgen endlich auch außerhalb der eigenen Grenzen den unter der Militärdiktatur von 1976 bis 1984 verschwundenen Schriftstellern und den damals von der Zensur verbotenen Büchern.

Dabei handelt es sich meist um Werke der „engagierten Literatur“, die den zu Borges konträren Teil der argentinischen Literaturgeschichte ausmachen. Etwa ein Drittel der rund 200 durch ein subventioniertes Übersetzungsprogramm ermöglichten Neuerscheinungen beschäftigt sich mit den Abgründen der Historie. Sie erzählen wie Martín Caparros politisch analysierend in *Wir haben uns geirrt* von der politisch wachen Generation im Argentinien der 1970er Jahre, die mit ihren Idealen scheiterte und sie nicht selten mit dem Tod bezahlte. Sie beklagen wie Alan Pauls in einem langen, spiralförmig gedrehten inneren Monolog in *Geschichte der Tränen* die Zerrissenheit der jüngeren Nachkommen, die die Erfahrungen von Gut und Böse in den dunklen Zeiten aus ihren Erinnerungen schwer herausfiltern können. Oder sie versuchen puzzleartig wie Félix Bruzzone in *76* durch in sich geschlossene, aber kommunizierende Erzählungen zerrissene Biografien zusammenzufügen, die nur eines verbindet: der Verlust der Eltern während der Diktatur und die Verpflichtung, deren Spuren zu verfolgen und ihr Schicksal im Gedächtnis der Menschen wach zu halten.

Auch Laura Alcoba, die als Zehnjährige mit ihrer Mutter nach Paris fliehen musste und seither dort lebt, hat in *Das Kaninchenhaus* eine Geschichte über den Widerstand geschrieben, allerdings vom Standpunkt eines Kindes aus, das erst langsam versteht, warum der Vater im Gefängnis sitzt und die Mutter hinter der schützenden Fassade einer Tierzucht Flugblätter gegen die Regierung druckt. Es gehe ihr, schreibt sie im Vorwort, „weniger darum mich zu erinnern, als herauszufinden, ob ich danach anfangen kann zu vergessen“.

Die inzwischen 42-jährige Universitätsdozentin gehört ebenso wie Claudia Piñeiro zu den auffallend seltenen Schriftstellerinnen, die ins Deutsche übersetzt sind. Für ihre psychologisch bohrenden Erkundungen in den männerdominierten Familienwelten ihres Landes bekommt Claudia





Piñeiro im Oktober in Frankfurt den diesjährigen LiBeraturpreis, der ausschließlich an bedeutende, aber immer noch stark benachteiligte Autorinnen aus Afrika, Asien und Lateinamerika verliehen wird. *Elena weiß Bescheid*, ihr Roman über eine parkinsonkranke Witwe, deren einziges Kind sich durch Selbstmord aus der symbiotischen Mutter-Tochter-Beziehung befreit, behandelt typisch argentinische Themen – Frauenunterdrückung durch die Dogmen der katholischen Kirche, eine fast homophile Männerüberhöhung, den Rückzug aus der als bedrohlich empfundenen Öffentlichkeit –, aber auch universelle Fragen: Was machen Alter und Krankheit aus einem Menschen, inwieweit stehen Kinder in der Schuld ihrer Mütter und was kann es bedeuten, wenn Mutterschaft zur Pflicht gemacht wird?

Daneben geht es bei Claudia Piñeiro wie bei vielen ihrer Landsleute immer auch um die Identitätssuche des Einzelnen; Damián Tabarowsky etwa bemüht in seiner provokativen Stadtneurotiker- und Krankengeschichte *Medizinische Autobiographie* vor allem postmoderne französische Denker, um zu umkreisen, was denn nun seine Hauptfigur, den Karrieristen Dami, eigentlich im Kern ausmachen könnte, und findet – nichts. Diese manische Innenwelterforschung ist für die Bewohner eines ausgesprochenen Einwanderungsstaats nicht überraschend, schließlich weist Buenos Aires weltweit die größte Zahl an Psychoanalytikern pro Einwohner auf.

Wenn man in Argentinien 2010 zweihundert Jahre Unabhängigkeit vom einstigen Mutterland Spanien feiert, wird man sich auch auf die zahlreichen Kulturen besinnen müssen, die seither Eingang in das große Ganze gefunden haben. Mehr als sechs Millionen Immigranten kamen zwischen 1850 und 1930 an den Río de la Plata, mehr als die Hälfte davon stammte aus Italien, ein Drittel aus Spanien, die übrigen aus Frankreich, Deutschland, Polen und Russland, viele von ihnen waren jüdischen Glaubens. Dass dieses Konglomerat entwurzelter Menschen nicht nur den Tango hervorbrachte – den der Poet Enrique Santos Discépolo „traurige Gedanken, die man tanzt“, genannt hat –, sondern eine lebendige, tiefgründige, letztlich multikulturelle Nationalliteratur zwischen den Welten, lässt sich in diesem Bücherherbst in Deutschland so umfassend erfahren wie nie zuvor.

Wenn es die Bücher eines 2003 im spanischen Exil verstorbenen Chilenen sind, die am stärksten an das Werk des südamerikanischen Übervaters anknüpfen, sollte das nicht erstaunen: Roberto Bolaño, dessen Monumentalwerk *2666* hierzulande im vergangenen Herbst entdeckt wurde und von dem Hanser jetzt den *Lumpenroman* nachlegt, huldigte schließlich demselben geistigen Vaterland wie Jorge Luis Borges: der internationalen Bibliothek. //

Schon im Vorfeld der Frankfurter Buchmesse sind dem Ehrengast Argentinien verschiedene Aktivitäten gewidmet.

Von Ende August bis Anfang Oktober reist ein argentinisches Wanderkino – ein landestypisches Cine Móvil-Team – durch Deutschlands Städte, um Erwachsenen und Kindern die lateinamerikanische Kultur näher zu bringen.

Im Deutschen Literaturarchiv in Marbach ist noch bis 3. Oktober die erste Suhrkamp-Insel-Ausstellung zu sehen, die als Vertreter des „großen Südens“ einige südamerikanische Schriftsteller präsentiert, darunter den Argentinier Julio Cortázar. Nach dessen berühmtem Roman *Rayuela. Himmel und Hölle* von 1963 ist ein deutsch-argentinisches Stadtschreiberprojekt benannt, für das jeweils fünf SchriftstellerInnen einige Wochen lang das andere Land besuchen; auf Vorschlag des Literaturhauses Stuttgart reist der Lyriker Ulf Stolterfoht nach Bahía Blanca und schreibt dort ein unter [www.goethe.de/rayuela](http://www.goethe.de/rayuela) einsehbares Internet-Tagebuch.

Das einzige gemeinsame Werk des schreibenden Ehepaars Silvana Ocampo und Adolfo Bioy Casares war ein „moderner Krimi, als es ihn noch gar nicht gab“: *Der Hass der Liebenden* heißt dieser Roman, der zum Argentinien-Schwerpunkt von Petra Strien-Bourmer nun erstmals ins Deutsche übersetzt wurde und im September bei Manesse mit einem Nachwort von Heinrich Steinfest erscheint.

Zum Weiterlesen:

Laura Alcoba, **Das Kaninchenhaus**. Aus dem Französischen von Angelica Ammar. Insel Verlag, Frankfurt 2010. 118 Seiten, 15,90 Euro

Roberto Bolaño, **2666** und **Lumpenroman**. Aus dem Spanischen von Christian Hansen. Hanser, München 2009 und 2010. 1096 Seiten, 29,90 Euro bzw. 112 Seiten, 14,90 Euro

Jorge Luis Borges, **Ein ewiger Traum**. Essays. Hrsg. und übersetzt von Gisbert Haefs. Hanser, München 2010. 304 Seiten, 21,50 Euro

Félix Bruzzone, **76**. Aus dem Spanischen von Markus Jakob. Berenberg, Berlin 2010. 160 Seiten, 19 Euro

Martín Caparros, **Wir haben uns geirrt**. Aus dem Spanischen von Sabine Giersberg. Berlin Verlag, Berlin 2010. 336 Seiten, 22 Euro

Alan Pauls, **Geschichte der Tränen**. Aus dem Spanischen von Christian Hansen. Klett-Cotta, Stuttgart 2010. 144 Seiten, 17,90 Euro

Claudia Piñeiro, **Elena weiß Bescheid**. Aus dem Spanischen von Peter Kultzen. Unionsverlag, Zürich 2009. 187 Seiten, 16,90 Euro

Damián Tabarowsky, **Medizinische Autobiographie**. Aus dem Spanischen von Heinrich v. Berenberg. Berenberg, Berlin 2010. 96 Seiten, 19 Euro